

Für Laibach:

Ganzjährig	8 fl. 40 fr.
Halbjährig	4 „ 20 „
Vierteljährig	2 „ 10 „
Monatlich	— „ 70 „

Mit der Post:

Ganzjährig	12 fl.
Halbjährig	6 „
Vierteljährig	3 „

Für Zustellung ins Haus
Hiertel. 25 fr., monatl. 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

Tagblatt.

Expedition- & Inseraten-
Bureau:

Congressplatz Nr. 81 (Buch-
handlung von Jg. v. Klein-
mayr & Fed. Bamberg.)

Inserationspreise:

Für die einspaltige Petitzeile
à 4 fr., bei wiederholter Ein-
schaltung à 3 fr.

Anzeigen bis 5 Zeilen 20 fr.

Bei größeren Inseraten und
öfterer Einschaltung entspre-
chender Rabatt.

Für complicirten Satz beson-
dere Vergütung.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 87.

Montag, 19. April 1875. — Morgen: Sulpitius.

8. Jahrgang.

Das Evangelium der Clericalen.

II.

Das alles scheint vielleicht manchem auf den ersten Blick als klägliche Burleske, das ostentative Eintreten einiger Betschwestern und Pfaffenfreundinnen für die Gewerbebekehrung dünkt ihnen nicht der Rede werth. Allein abgesehen davon, daß die hochwürdigen Herren an der Spitze der katholischen Männer- und Frauenvereine geradezu den Parteihader und die politische Leidenschaft an die Stelle der evangelischen Grundsätze stellen, welche Friede und Freundschaft zwischen slovenischen und deutschen Landesbewohnern durch Jahrhunderte ungestört erhalten haben; abgesehen davon, daß sie sich nicht scheuen, die Fackel der Zwietracht in die Familie zu tragen und unser geselliges Leben zu vergiften, abgesehen von dem allen fragen wir: Sind sich die Herren auch klar geworden darüber, welche schlimmer Dinge der Brodneid fähig ist, wenn er sich zur Klassenfrage erweitert und sogar engherzigsten Nationalismus gegen Fremden Erwerb ausspielt? Sind sich die Herren klar geworden über das frevelhafte Spiel, das sie treiben, wenn sie den Egoismus, die Selbstsucht, den Brodneid, diese jedes guten Christen unwürdigen Triebe, als nationale Tugend hinstellen, ja geradezu als christliche Lehre bezeichnen? Die Selbstsucht, das sollten die Herren wohl beachten, ist ein gefährlicher Trieb, der in allen Menschen schlummert, und zu dessen Bekämpfung Religion und Sittengesetz die Menschen auffordern und verpflichten;

denn die Herrschaft und Egoismus wäre die Vernichtung aller gemeinnützigen Werke, das Aufhören aller Humanitätsanstalten, die Erstickung des Wohlthätigkeitsdranges der Bevölkerung, die Erdtödtung aller menschenfreundlichen Bestrebungen im Keime. Und wie konnten nur Mädchen und Frauen zu einem so ruchlosen Beginnen ihre Hand bieten, wie einer so grenzenlosen geistigen Verirrung verfallen!

Die werthen Mädchen und Frauen und ihre katholisch politischen Einbläser und Lehrmeister, die gesonnen sind, ihre Nächstenliebe gegen die Liberalen so praktisch zu behätigen, werden schon verzeihen, wenn wir trotz aller Achtung vor ihrer religiösen Ueberzeugung, bei der vom göttlichen Lehrmeister selbst gepredigten und erläuterten Ansicht von der Nächstenliebe bleiben, wenn wir uns die Grundlage, auf welcher Staat, Christenthum, gesellschaftliches Leben, die ganze moderne Bildung aufgebaut ist, nicht so leichten Kaufs hinwegescamotieren lassen. Jedoch unser Erstaunen darüber können wir nicht verhehlen, wie christkatholische Priester, die doch das Volk so aufrichtig lieben und für dessen „materielles und geistiges Wohl,“ wie man uns unaufhörlich versichert, ein so warmes Herz haben und unablässig wirken, so unbedachtjam sind und eine überrauchschädliche, das Christenthum geradezu untergrabende, in ihren Folgen besonders bei der ungebildeten Masse unberechenbare Lehre verbreiten können. Zu ihren Anschauungen belehren werden sie die Liberalen gewiß nicht, wenn sie zwischen sich und denselben allen Verkehr abbrechen und Gemüthsmaßen einen Seuchencordon ziehen; im Gegentheil werden sie die Achtung vor politischen und re-

ligiösen Grundsätzen, die zu solchen Kampfmitteln zu greifen öffentlich auffordern, bei allen verständigen, wahrhaft sittlichen Menschen unwiderrücklich zerstören.

Denn was steckt in letzter Linie hinter diesem Terrorismus, den sie dem Volke einsimpfen wollen, was ist der Kern ihrer sittlich religiösen Grundsätze? Um es kurz zu sagen: Sie empfehlen ihren Glaubens- und Gesinnungsgenossen, die Geschäftsleute von anderer politischer Ueberzeugung als die Ihrigen zu ruinieren. Es soll nur bei solchen Geschäftsleuten, deren katholisch-politische Gesinnung von ihnen als correct befunden wird, gekauft und verkauft, nur bei katholisch-politischen Wirthen gegessen und getrunken, nur bei Handwerkern ihrer politischen Färbung Arbeit bestellt werden? Fände diese saubere Parteivorschrift Gehör, wäre in einem Orte wirklich die Mehrzahl der Bewohner am Gängelbände der national-clericalen Störenfriede und von jener anrüchigen Nächstenliebe besetzt, welche die bewußten „Frauen und Mädchen“ in der „Novice“ predigen, so bliebe Geschäftsleuten anderer Anschauung allerdings nur die Wahl, entweder zu verhungern oder ihre politische Gesinnung abzuschwören oder wenigstens ihren Drängern etwas vorzuheucheln, und das nennt man „correcte politische Gesinnung.“

Wiederum scheinen da weder die mehrgerühmten „Frauen und Mädchen“ noch ihre hochwürdigen Freunde und Gönner die leiseste Ahnung zu haben, daß sie durch ihr Thun und Treiben nur die größte und gemeindschädlichste Unsittlichkeit fördern durch die Empfehlung einer solchen niederträchtigen Handlungsweise; denn ein ehrlicher Mensch kennt

Feuilleton.

Ueber das Kochen.

(Schluß.)

So hat man in einer einfachen Operation ein leichtes Mittel gefunden, um die Höhe der Berge zu bestimmen: ein Topf, ein Feuerzeug, Wasser, Holz und ein Thermometer genügen für die wichtige Berechnung; man braucht nur zu beobachten, bei wie viel Thermometergraden das Wasser ins Wallen geräth, und die Berechnung ist leicht gemacht.

Wie aber hilft sich nun die Hausfrau, wenn zähe Speisen mürbe werden sollen? Sie legt ganz einfach den Deckel auf den Kochtopf, und macht es so dem Dampfe schwer, in die Höhe zu kommen. Wenn das Wasser solcherweise bei höherer Temperatur siedet und die gefesselten Dämpfe immer mehr Kraft entwickeln, so heben sie den Deckel an einer Seite, schaffen sich schnell Ausgang, und der Deckel senkt sich wieder; hebt sich und senkt sich fort und fort. Die Köchin erreicht ihren Zweck und die einfache Erscheinung war der erste Anfang der Dampfmaschine. An den auf einer Seite befestigten Deckel, der sich fast regelmäßig hebt und senkt, einen Draht

befestigt und mit dem Spinnrad in Verbindung gesetzt, wird sich die Kurbel desselben drehen.

Wie in dieser Erscheinung das Princip der Dampfmaschine lag, so führte sie auch den gelehrten Papin († 1710), einen Nachkommen französischer Emigranten, der erst in Kassel, später in Marburg lebte, auf die Construction des nach ihm benannten Papinianischen Topfes (Digestor), der so eingerichtet ist, daß der Deckel fest aufgeschlossen werden kann und so die Speisen mit größerer Hitze unter stärkerer Spannkraft des Dampfes gekocht werden können. Damit der Topf nicht plage, ist oben eine Art von Klappe, ein Sicherheitsventil, angebracht, durch welches der überflüssige Dampf sich selber Bahn bricht. Die Bewegung dieser Klappe im Auf- und Zugehen brachte den Erfinder auf den Gedanken der bewegenden Kraft des Dampfes; wie aber jede neue Arbeit Zeit braucht, um sich Anerkennung zu verschaffen und bis ans Ziel praktischer Anwendung zu gelangen, so auch hier. Seine Erfindung des festgeschlossenen Topfes hat sich aber überall Bahn gebrochen, wo es sich darum handelte, besonders zähe Speisen mürbe zu machen, oder den Inhalt der Knochen, den Leim, zur Bouillon zu gewinnen. In diesem Digestor kann man das Wasser zu einem

sehr hohen Grade erhitzen, ohne daß die Dämpfe, verflüchtigen, und auf diese Weise Körper, welche bei der gewöhnlichen Siedehitze noch gar nicht angegriffen werden, z. B. Knochen oder Elfenbein, in wenigen Minuten zu Gallerte kochen. Von höchstem Nutzen ist der Papinianische Topf noch da, wo die Bedingungen des Kochens besonders schwierige sind, wie auf dem St. Bernhard-Hospiz und in der Meierei von Antisana in Südamerika.

Der Hauptzweck beim Kochen ist immer das Würbemachen der Speisen; wir haben die erste Bedingung, das Sieden des Wassers, betrachtet; die zweite ist das Feuer, die dritte der Ort des Feuers oder der Herd.

Die künstliche Feuerung mit Spiritus, Gas &c. wollen wir hier nicht näher erörtern. Zu gewöhnlicher Feuerung braucht die Familie Holz, Torf, Steinkohlen u. dgl. Welches Brennmaterial ist nun das beste und vortheilhafteste? Hier wie in allen Lebensverhältnissen ist, was für den einen richtig erscheint, falsch für den andern. Eine genaue Prüfung der besonderen Verhältnisse ist vor allem nöthig. Zu einem schnellen Kochen ist jedenfalls sehr zerkleinertes und trockenes Brennmaterial das geeignetste. So z. B. beim Abkochen der Milch, um ihr Sauer-

nichts entwürdigenderes und fittlich verderblicheres, als die Heuchelei.

Glücklicherweise geht es weder in Laibach noch anderswo ganz nach dem Sinne unserer zärtlichen Freundinnen und ihrer tonsurirten Beschützer; es ist denn doch der gesunde Menschenverstand dem Volke noch nicht so vollständig abhanden gekommen, daß es nicht einsehen sollte, es sei am besten, um sich vor empfindlichem Schaden zu wahren, dort zu essen, zu trinken, zu kaufen und Arbeit zu bestellen, wo man am besten, schnellsten und billigsten bedient wird, nicht aber dort, wo die national-kerikale Gesinnung oder wenigstens deren Heuchelei am stärksten zur Schau getragen wird. Deshalb mögen sich unsere liberalen Gesinnungsgenossen aus dem Handels- und Gewerbebestande hier und auf dem Lande nur beruhigen. Sie sollen nur ihr besonderes Augenmerk darauf richten, ihre Kunden in jeder Beziehung besser, solider und billiger zu bedienen, es wird ihnen an Zulauf nicht fehlen. In Geldsachen hört nicht nur die Gemüthlichkeit, sondern wie die Erfahrung lehrt, auch die national-kerikale Ausschließlichkeit und Behme auf.

Die Sache, wie gesagt, ist von keiner großen principiellen Bedeutung; läßt ja der liebe Hergott seine Sonne über allerhand wunderliche Käuze auf- und niedergehen, ohne daß davon dem großen Ganzen ein Nachtheil erwächst, warum nicht auch über die unterschiedlichen nationalen „Frauen und Mädchen“ die in echt christlicher Gesinnung ihre Nebenmenschen ein klein wenig ruinieren möchten. Doch da dies staunenswerthe Product ultramontaner Geistesverschrobenheit sich in öffentlichen Blättern breit macht, da mit der Leidenschaft des Fanatismus in gewissen Kreisen daran festgehalten, selbst als eine große nationale That gepriesen wird, verdiente es einmal gehörig gebrandmarkt zu werden. Es müßte mit dem politischen Verstande der Slovenen sehr traurig bestellt sein, ließe sich derselbe zu dem bescheidenen Niveau der fattsam bekannten „Frauen und Mädchen“ herabdrücken oder sollten die von ihnen gepredigten Grundsätze je Eingang finden. Leute die sich nicht entblöden, sei es unter katholischer oder patriotischer Firma, solche Grundsätze unter das Volk einzuschmuggeln, welche ein offener Hohn auf das Christenthum sind, welche die nackte Selbstsucht, die ungeschminkte Lieblosigkeit wider den politischen Gegner als politische und patriotische Tugend empfehlen und anpreisen, haben sich das Stigma der Verworfenheit selbst an die Stirne gedrückt.

Politische Rundschau.

Laibach, 19. April.

Inland. Der Oberstlandmarschall als Präsident des böhmischen Landtages hat wieder den renitenten altzechischen Abgeordneten die Auf-

forderung zugehen lassen, in den Landtag einzutreten, widrigenfalls gegen sie gemäß den betreffenden Bestimmungen der Landesordnung vorgegangen werde. Es ist das die selbstverständliche Folge des abermaligen Ausbleibens der Altzechen aus dem Landtage, die sich seit der Inauguration der Passivitätspolitik im Jahre 1867 nun schon ungezählmale wiederholt hat. Ebenjowenig neu oder überraschend ist es, wenn von anderer Seite gemeldet wird, daß die Altzechen die Aufforderung des Oberstlandmarschalls wieder mit einer von Dr. Kieger verfaßten „Staatschrift“ ablehnend beantworten werden. Doch will man wissen, daß die Altzechen diesmal den Eintritt in den Landtag nur „vorläufig“ ablehnen und sich ein Hinterspörtchen für eine eventuelle Schwelung offen lassen wollen. Dem schon ungeduldig werdenden Volke spiegelt man einstweilen vor, daß sich in Wien ein „Umschwung“ vorbereite, und daß man nur die Rückkehr des Kaisers aus Dalmatien abwarten möge, indem dann ganz gewiß der Weizen für eine altzechische Action blühen werde. Ja die „Politik“ versteigt sich zu der ebenso unverstämten wie dummen Behauptung, daß der österreichische Staat, ohne in die größte Gefahr vollständiger Schwächung und Lähmung zu stürzen, nicht länger die Unthätigkeit der altzechischen Opposition aushalten könne.

Anläßlich eines Zwischenfalles im grazer Landtage bringt die amtliche „Grazer Zeitung“ einen offenbar von der Statthaltereie ausgehenden Artikel über das Interpellationsrecht des Landtages. Dem Reichsrathe siehe allerdings nach dem Staatsgrundgesetz das Interpellationsrecht zu, nicht aber dem Landtage. Es könne vollends keine Rede von der Pflicht der Regierungsvertreter sein, im Landtage die Interpellationen zu beantworten; die Landesordnung enthält keine derartige Bestimmung, nur die Geschäftsordnung des Landtages, und diese nur sei für die Landtagsmitglieder selbst bindend. Der Schwerpunkt liege eben in dem Umstande, daß wol die Regierung der Reichsvertretung, nicht aber den Landesvertretungen verantwortlich sei, und während dem Reichsrathe allerdings das Recht zustehe, Verwaltungsacte der Regierung einer Prüfung zu unterziehen, kann selbstverständlich ein solches Recht der Landesvertretung niemals vindicirt werden.

Die Bischöfe der böhmischen Kirchenprovinz haben anläßlich des Jubeljahres einen gemeinsamen Hirtenbrief erlassen. Derselbe beklagt die blutigen Ereignisse der letzten fünf- und zwanzig Jahre, den Verlust zweier Perlen aus unserer Kaiserkrone, die Beraubung und „Gefangennehmung“ des heiligen Vaters durch „verwegene Hände“ und den Ausbruch des „Krieges gegen die

Kirche.“ Er erläutert den Freiheitbegriff im Sinne des Gottesgebotes, warnt vor Mißbrauch der Freiheit durch Unterdrückung oder Demütigung eines Bruderstammes, durch Entziehung des kirchlichen Segens bei Verhehlungen oder Abwendigmachung von dem Klostereintritt und fordert zur vollsten Anwendung der Freiheit bei den Wahlen in Gemeinde-, Schul- und Staatsangelegenheiten und zur Abwehr gegen die Verfolger der Kirche auf. Er klagt schließlich über schlechte Bücher und Zeitungen.

Der „Bohemia“ wird aus Wien geschrieben, daß das neue Generalstabsgesetz noch dieses Jahr und zwar im November in Wirksamkeit treten werde. Was dagegen die neue Beförderungsvorschriften angeht, so könne man vorläufig trotz eifriger Berathungen zu keinem Resultate gelangen und wird daher vorläufig alles beim Alten bleiben. Das neue Militärpensionsgesetz endlich harret der Erledigung des ungarischen Reichstages, hat jedoch keine Aussicht, noch in dieser Session verhandelt zu werden.

Ausland. Das deutsche Reichsanzler-Amt ist wie es scheint, als eine Art Antwort auf die französische Maßregel, welche die Forstwächter, Feldhüter u. s. w. in ganz Frankreich einheitlich militärisch organisiert, mit den Einzelstaaten des deutschen Reiches in Unterhandlungen getreten, um die Uebernahme der Gendarmerie auf den Reichsetat anzubahnen. Es wird beabsichtigt, die Gendarmerie in eine Reichs-Gendarmerie umzuwandeln und unter Ein Commando zu stellen.

Die Debatte im preussischen Herrenhause über das Brodlosgesetz ist deshalb bemerkenswerth, weil ein Theil der protestantisch-orthodoxen Altconservativen sich fest an Bismarcks Kirchenpolitik angeschlossen hat. Unter den 29 Stimmen, welche sich schließlich gegen den § 1 des Gesetzes erklärten, waren indeß auch Graf Nesselrode und Freiherr v. Landsberg, der erste Oberhofmeister, der zweite Kammerherr der Kaiserin, sowie Ullrich, der Präsident des Obertribunals — ein Zeichen, welchen Schwierigkeiten Bismarck noch immer begegnet. Auch verlautet, daß der Kaiser Wilhelm an dem Klostergesetz-Entwurf noch einige Aenderungen verlangt habe und daß sich dadurch die Einbringung dieses Gesetzes verzögere. Aus der „Brodlosgesetz“-Debatte mag als besonders pikant das Gespräch zwischen Bismarck und Brühl hervorgehoben werden. „Von Petrus weiß man noch.“ sagt Bismarck, „daß er seine Sünden bereute, was Papste wird man dies Bekenntnis nicht mehr zu hören bekommen.“ Und darauf bemerkt der katholische Graf Brühl unter großer Heiterkeit des Geses: „Als Petrus seine Sünden bereute, war er noch nicht Papst!“

werden zu verhindern. Die Milch säuert nemlich dadurch, daß sie wie alle Flüssigkeiten, den Sauerstoff der Luft verschluckt. Es handelt sich darum, diesen wegzutreiben, und das kann nur durch ein schnell wirkendes Brennmaterial geschehen. Torf und Braunkohlen sind zur Kochfeuerung nicht anzurathen, weil sie einen sehr unangenehmen Geruch verbreiten; es sei denn, daß man sie in einem größeren Herde verwendet, wo ein sehr starker Luftzug alle bösen Dünste durch den Schornstein entführt. Coaks, der einen ungeheuren Zug verlangt, ist gegenwöhnlichen Haushaltungen am allerwenigsten zu empfehlen.

Die eigentliche Feuerstätte, der Herd, hat mancherlei Verwandlungen und Verbesserungen erfahren. Zunächst bestand er aus einem Plättchen, auf das der Topf mit seinem Inhalt gesetzt und rundum mit Holz umgeben wurde. Die Flamme schlägt, ihrem natürlichen Zuge folgend, nach oben und es erfordert eine lange Zeit, ehe das Wallen und Sieden eintritt. Dieser mangelhafte Zustand führte zum Sparherd (gemeinhin Kochmaschine genannt), einer von Löchern durchbrochenen Platte, in welche die Töpfe mit dem untern Theile eingesetzt werden; die Feuerung wird von unten bewirkt und bietet

den Vortheil, daß die Flamme bei gutem Zuge mehrere Töpfe berühren kann.

Was geht nun in den wichtigsten Speisen vor, wenn sie mürbe werden? Unter den wichtigsten verstehen wir Gemüse, Fleisch, Bouillon zc.

Die Kartoffeln z. B. als Gemüse enthalten einen mehlfreien Stoff; sie garlocken, heißt weiter nichts, als sie von dampfendem Wasser durchdringen lassen. Der heiße Wasserdampf zerreißt die kleinen Zellen, das Mehl wird frei, quillt auf und die Kartoffeln sind gar. In großen Wirthschaften leitet man auch wohl bloß heiße Dämpfe ein, welche die Zelle und Hülle der Kartoffeln im Innern und Außen zerreißen und das sogenannte Plaken bewirken. Am schönsten werden sie, wenn man im Augenblick, wo sie gar sind, das heiße Wasser abschüttet und sie nur im eigenen Wasserdampfe noch einige Zeit stehen läßt: auf diese Art kann man selbst schlechte Kartoffeln schön mehlig machen.

Um Fleisch zu kochen, muß man nach den verschiedenen Zwecken verschiedene Rücksichten nehmen. Man kann entweder nur gute Bouillon oder gutes Fleisch verlangen; die Güte des einen schließt die des andern aus.

Um kräftige Bouillon zu gewinnen, muß man

das Fleisch in kaltes Wasser legen, sehr allmähig die Temperatur desselben steigen lassen und ein möglich heißes Wasser dadurch zu gewinnen suchen, daß man erst Kochsalz zusetzt, welches die Bouillon ja nicht verlangen würde, den Deckel des Topfes schließt oder womöglich einen Papinianischen Topf wählet. Das Fleisch, das nach solchem Auskochen übrig bleibt, bietet nichts als reine Thierfaser, zäh, saftlos und kraftlos.

Um das Fleisch saftig zu erhalten, muß man es sofort in das schon siedende Wasser stecken; der Eiweißstoff desselben gerinnt dann sogleich und verstopft die Poren, durch welche der Saft keinen Abweg mehr finden kann; was bei dieser Art Bouillon zurückbleibt, ist aber nicht viel besser als gesalzenes Wasser.

Bouillon und Fleisch gleichmäßig genießbar zu machen, setzt man das Fleisch in mäßig warmes Wasser und bringt es allmähig, aber nicht zu langsam, in lebhaftes Kochen, es tritt dann der Eiweißstoff und auch etwas Blutstoff nach außen, den die Hausfrau als Schaum abschöpft, aber ja nicht fortwerfen mag, denn er enthält den besten Nährstoff und läßt sich bei der Bereitung des Gemüses vortrefflich verwenden.

Während der Pause, welche in der Entwicklung des deutsch-belgischen Zwischenfalles eingetreten, beschäftigt man sich mit der Auffindung von Präcedenzfällen. So erinnert ein schlesisches Blatt *Disraeli* daran, daß es im Jahre 1859 gewesen, wo die bekannte Macdonald-Affaire Lord Palmerston Anlaß gegeben, einen Act der Rechtsprechung durch preussische Gerichte in einer überaus unanständigen Weise zu kritisieren. Freiherr v. Schleinitz habe keine Kritik in ziemlich kräftiger Art zurückgewiesen. „Es wäre vielleicht ebenso gut gewesen“ — meint das Blatt — „wenn die deutsche Note an Belgien ungeschrieben geblieben wäre. Da sie nun aber geschrieben und erwidert ist, sind wir der Ansicht, daß hier durchaus kein sensationelles Ereignis vorliegt, sondern ein Fall, wie er sich im diplomatischen Verkehr unendlich oft ereignet hat. Das Recht, Ereignisse, die uns interessieren, zu besprechen, darf sich unsere Diplomatie nicht rauben lassen, selbst wenn diese Ereignisse in einem fremden Lande vor sich gehen.“

Den neuesten Nachrichten aus Constantinopel zufolge soll sich die Pforte dessen wohl bewusst sein, daß die Türkei im Kreise der Mächte gegenwärtig eine gänzlich isolierte Stellung einnehme, und auch für den Sultan soll dies kein Geheimnis sein. Der Großvezier tröstet den Padischah mit der Hinweisung auf die stattliche Armee, die im Werden begriffen ist und die sich als treuester Freund in der Noth erweisen werde, und bestärkt ihn zugleich in der Aussicht, daß man unter solchen Umständen um so freier gegen den Einfluß der Fremden in der Türkei vorgehen könne. Diesbezüglich geschah wieder ein weiterer Schritt im Sinne der jüngsten Maßregeln gegen die Protestanten in der asiatischen Türkei, indem durch eine Verfügung der Pforte den dortigen Gouverneuren aufgetragen wurde, in Zukunft keine andern als die officiellen türkischen Schulen im Lande zu dulden. Auch in der Frage betreffs der belandigten Handelsverträge, wogegen England und Oesterreich remonstrieren, will Hussein Avni-Pascha durch starres Festhalten an seinem Standpunkte an den Mächten Revanche üben. Zu diesem Zwecke ließ er auch neuestens Unterhandlungen über einen neuen Handelsvertrag mit Spanien und Portugal einleiten, wobei er diesen beiden verhältnismäßig unwichtigen Staaten mit vieler Ostentation große Concessionen einräumte.

Zur Tagesgeschichte.

— **Sattenmord.** Aus Leibnitz (Steiermark), 14ten April, wird geschrieben: „Die Fälle, daß die Landleute zu Arsenik greifen, um unbequeme Personen zu beseitigen, sind leider in Steiermark gar nicht selten. Namentlich sind es Frauen, die ihren Männern den Giftbecher reichen; kein Jahr vergeht, ohne daß bei den Gerichtshöfen in Graz und Proben mehrere derartige Fälle zur Verhandlung kämen. In unserem Bezirke haben wir neuestens wieder einen solchen Fall zu verzeichnen. Am 13. März wurde der greise Grundbesitzer Stöber in Eßberg beerdigt. Kaum war der 75jährige Mann begraben, so tauchte das Gerücht auf, derselbe sei von seiner Gattin vergiftet worden. Diesertage erhielt die Gendarmerie solche Anhaltspunkte, daß sie die Verhaftung der Frau vornahm, welche offen gestand, ihren Mann mit Arsenik und Köpfen von Bündhölzern, in Milch gelocht, vergiftet zu haben. Die weitere Untersuchung ist im Zuge.“

— Die Resultate, welche man jüngst mit einer Kannonen von 38 Tonnen in Woolwich erzielte, übertreffen alles, was bisher mit Geschützen erreicht wurde. Die Kannonen ward nemlich abgefeuert, um die für derartige Geschütze erforderliche Ladung zu bestimmen und hiesbei erreichte das 30 Pfund schwere Geschöß bei einer Pulverladung von 150 Pfund die außerordentliche Geschwindigkeit von 1506 Fuß in der Secunde; dabei fand nur eine mäßige Pression auf die innere Oberfläche des Stückes statt. Man verdankt das Resultat dem neuerfundenen kubischen Pulver, dessen „Körner“ 1/4 Zoll im Durchmesser haben.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

Original-Correspondenz.

Neumarkt, 18. April. (Geistliches Bettelwesen.) Da Ihr sehr geschätztes Blatt unter den Provinzial-Nachrichten auch die Heldenthaten der Unfehlbaren nicht verschmäht, so möchte sich Schreiber dieser Zeilen erlauben, einen kleinen Beitrag zu liefern, indem er eine wunderliche Zumuthung der Geistlichkeit unseres Marktes mittheilt, welche es verdient, öffentlich bekannt gemacht zu werden. Es sind hier in Neumarkt drei Kirchen, unter denen die Pfarreikirche ganz am nordöstlichen Ende des Ortes liegt, während die Filialkirche zu St. Andreas mitten im Markte steht. Nun wurde letztere vor einigen Jahren renoviert, dabei aber im Innern nur insoweit ausgestattet, als es für den Augenblick nöthig erschien; denn wenn man bedenkt, daß dieselbe für den Sonntagsgottesdienst geradezu ohne Bedeutung ist, da es die Geistlichkeit als eine förmliche Sünde zu betrachten scheint, an Feiertagen auch in diesem Gotteshause eine kurze Messe zu lesen, so wäre eine vollständige Ausstattung mit mehreren Altären, kostbaren Decken u. dgl. ohnehin zwecklos, da ja die gewerbetreibenden Bewohner unserer Gemeinde nicht Werktags in der Kirche sitzen können, Sonntags aber in die am Ende, fast außerhalb des Ortes, liegende Hauptkirche zu laufen gezwungen sind. Und auch da werden die kurzen Messen ja auf einmal, nicht selten zu dreien, und meistens schon fast während des ersten Amtes gelesen, damit man ja nicht die Sünde begehe, in einer kürzeren Messe zu erscheinen. Nun wurde am vorletzten Sonntag von der Kanzel verkündet, daß es heuer, als einem allgemeinen Ablassjahre, sich gebühre, alles für die Kirche zu thun und eine neue Sammlung veranstaltet werden müsse. Man gebe zwar zu, daß es mit dem Geld und Verdienst äußerst knapp stehe, daß die Gewerbe stocken u. s. w., aber die Kirche müsse trotzdem die volle Ausstattung erhalten. Dazu würden jedoch 2000 fl. nicht ausreichen, weshalb man genöthigt sei, von Haus zu Haus bei allen Familienvätern milde Sammlungen zu veranstalten, sowie man auch sonst keine Beträge verschmähen werde. Der Herr Pfarver vergißt wahrscheinlich, daß er vor nicht langer Zeit selbst auf der Kanzel gar lässig betont hat, wie er nur Dreivierteljahre mit dem Erträgnis seiner Pfründe ankommen könne und doch hat der Hochwürdige keine Familie wie wir andere Menschenkinder zu versorgen, da soll aber der Markt mit ungefähr 2000 Bewohnern für Kirchen, die für den Sonntagsgottesdienst ohne Bedeutung sind, gleich Tausende bereit halten, trotzdem in der Hauptkirche fortwährend Opfer gefordert werden. Hätte die Geistlichkeit die Worte Christi: „Gebet, auf daß euch gegeben werde,“ die sie diesmal in ihrem Sinne auslegte, auf Nothdürftige angewendet z. B. die Abgebrannten einer krainischen Gemeinde, für die sie nur mit der Kreuzerbüchse sammeln ließ, so hätte man es begreiflich gefunden; daß sie aber diese Worte des Heilandes als Beweis der Nothwendigkeit von Kirchenpenden auf der Kanzel anführt, noch dazu für solche Kirchen, die, wie gesagt, für Sonntage ohne Bedeutung sind, ist wohl lächerlich und könnte bei einigermaßen verständigen Leuten gerade die entgegengesetzte Wirkung hervorbringen. Ebensovienig vermag der Umstand die Opferwilligkeit zu erhöhen, daß die betreffende Kirche, durch Fahrlässigkeit des Meßners, wie es heißt, ganze Nächte offen bleibt, so daß neulich der werthvolle Schmuck eines Madonnenbildes gestohlen wurde und Altardecken weggenommen sein sollen, während die Thurmuhre alle Augenblicke stehen bleibt, da man es nicht der Mühe für werth findet, sie regelmäßig aufzuziehen. Man beweist damit selber, daß man die Kirche stiefmütterlich behandelt. Darum sollte man nicht so mir nichts dir nichts mit Forderungen kommen, die nichtsweniger als den Verhältnissen entsprechen.

Anmerkung der Redaction. Wissen die Bewohner Neumarkts nicht, daß Gesetze existieren gegen das überlästige Bettelwesen, daß öffentliche Sammlungen in den Häusern ohne die Erlaubnis der politischen Behörde verboten sind. Warum rufen die armen Bewohner Neumarkts nicht den Schutz der Behörde an gegen ihre geistlichen Bedränger und Blutsauger?

— (Dritte Landtags-Sitzung.) Beginn der Sitzung 10 Uhr 30 Minuten. Gegenwärtig der Landeshauptmann und 31 Abgeordnete; als Regierungsvertreter Hofrath Ritter v. Widmann. Nach Verlesung und Bewe-

mung des Protokolls der letzten Sitzung macht der Vorsitzende die Mittheilung, daß die Abgeordneten Karl Rudolph und Dr. Razlag ihr Ausbleiben von der Landtags-Sitzung entschuldigt haben. Das Landespräsidium legt den Gesetzentwurf, betreffend die Umwandlung der in den gegenwärtig bestehenden Landesgesetzen vorkommenden Maß- und Gewichtssätze in metrisches Maß und Gewicht auf den Tisch des Hauses. Ferner macht der Landeshauptmann die Mittheilung, daß das in der vorigen Session beschlossene Gesetz über eine „Bauordnung für das Herzogthum Krain“ die kaiserliche Sanction nicht erhalten, und schlägt vor behufs Ausererathung diese Vorlage dem volkwirtschaftlichen Ausschusse, der zu diesem Zwecke durch zwei Mitglieder zu verstärken, zuzuweisen. Ueber Bleiweis' Antrag wird die Wahl der zwei Mitglieder noch heute vorgenommen. Bei der am Schlusse der Sitzung vorgenommenen Wahl erschienen gewählt die Herren Dr. Schrey und Kotnik. Unterschiedliche Petitionen von landschaftlichen Beamten und Dienern um Erhöhung ihrer Gehalte und Bezüge werden dem Finanz-ausschusse zugewiesen, ebenso die Gesuche zweier Kunstbesessenen und die Petitionen der Studierenden an Hochschulen um Beiträge zu dem Studentenunterstützungsfonve. Abgeordneter Dr. Schrey stellt den Antrag, es mögen die Bezüge des weiblichen Lehrpersonals an den öffentlichen Volks- und Bürger-schulen erhöht und nach den Grundsätzen bemessen werden, wornach die Gehalte des männlichen Lehrpersonals geregelt wurden. Die Begründung dieses Antrages folgt in der nächsten Sitzung. Zur Verathung der Grundzüge, nach denen das Gemeindegesetz modificiert werden soll, wird die Wahl eines besonderen Ausschusses beschlossen und die Vornahme derselben auf die nächste Sitzung festgesetzt. Die Wahl des Landtagsabgeordneten Grafelli im Landgemeinwahlbezirke Adelsberg-Planina wird vom Hause bestätigt. Die Regierungsvorlage eines Gesetzentwurfes, betreffend die Umwandlung der in den gegenwärtig bestehenden Landesgesetzen vorkommenden Maß- und Gewichtssätze in metrisches Maß und Gewicht wird dem verstärkten volkwirtschaftlichen Ausschusse zugewiesen. Der Bericht des Landes-ausschusses wegen Erwirkung eines Nachtragscredits aus dem Landesfonde pro 1874 anlässlich der Aenderung der Regie- und Speiservergütung im hiesigen Civilspitale wird dem Finanzausschusse überwiesen.

Bezüglich der Slaper Obst- und Weinbauschule stellt der Finanzausschuss folgende Anträge: Der Landtag wolle beschließen: 1. Der Voranschlag für das Jahr 1876 der Slaper Obst- und Weinbauschule (im Erfordernisse von 6609 fl., in der Bedeckung von 3515 fl. und im Abgang von 3094 fl.) wird genehmigt. 2. Der Abgang werde aus dem Landes-culturfonde gedeckt. 3. Der Landesauschuss werde ermächtigt, die präliminierte Ausgabe pr. 540 fl. für das Ochsengepann sammt Zugehör und Entlohnung und Verpflegung des Knechtes — nur unter der Bedingung zu machen, wenn er deren wirtschaftliche Zweckmäßigkeit anerkannt hat. Die Anträge werden vom Hause genehmigt, desgleichen der Rechnungsabschluss dieser Anstalt für das Jahr 1874 in den Einnahmen mit 7470 fl. 85 1/2 kr., in den Ausgaben 7407 Gulden 72 1/2 kr., dem Kassareste von 63 fl. 13 kr., dem Gesamtactivvermögen pr. 7703 fl. 21 kr. und dem schließlichen Gesamtpassivum pr. 3416 fl. 31 kr. Dr. Jarnik fürchtet, die Slaper Schule, da sie nur einseitig den Obst- und Weinbau pflege, werde bald leer stehen, die Zöglinge wenden sich lieber zur Görzer Ackerbauschule. Er habe aus authentischer Quelle positive Nachrichten, daß sich die Slaper Schule als Obst- und Weinbauschule nicht erhalten könne. Bei Verhandlung des Rechenschaftsberichtes behalte er sich vor, Anträge auf Erweiterung dieser Schule zu einer Ackerbauschule zu stellen. Der Voranschlag des Landesculturfondes wird für das Jahr 1876 mit einem Erfordernisse von 3234 fl., einer Bedeckung von 1007 fl. und einem aus dem Activkapital des Landesculturfondes zu bedeckenden Abgange von 2227 fl. genehmigt.

Betreffend den Bau einer Irrenanstalt liegt ein Angebot des Herrn Val. Krisper vor, der seinen „Thiergarten“ (im Areal von 37 Joch), außerdem noch andere Grundstücke und Waldland zum Kaufe anbietet. Ankaufspreis und Baukosten würden den Betrag von 200,000 fl. nicht bedeutend übersteigen. Der Irrenhaus-Baufond beträgt 94,772 fl., für das Mehrerfordernis wäre anderweitig aufzukommen. Der Gegenstand wird dem Finanzausschusse zur Prüfung und Antragstellung zugewiesen. Der Bericht des Finanzausschusses über die Voranschläge des Kranken-, Ge-

bär-, Fintel- und Irenhausfondes für das Jahr 1876 wird vorläufig über Langers Antrag von der Tagesordnung abgesetzt bis zur Erledigung der Nachtragscreditsforderung anlässlich der Kenderung der Regievergütung im Civilspitale. Bezüglich der vom L.-M. beantragten Pensionserhöhung von 210 fl. auf 310 fl. für den gewesenen Volksschullehrer Joh. Pust (Gottsche) stellt Deschmann den Antrag, sogleich in die formelle Erledigung des Gegenstandes einzugehen, zumal der Landesfond dadurch nicht getroffen werde, der Lehrerpensionsfond aber hinlängliche Mittel zur Verfügung habe. Es entspinnt sich eine Debatte zwischen Robit und Deschmann, da kommt unvermuthet die authentische Nachricht im das Haus, Lehrer Pust sei bereits gestorben, weshalb der Bericht an den Finanzausschuss gewiesen wird. Auf der Tagesordnung steht endlich noch die Wahl eines Schulausschusses; in denselben wurden gewählt die Abgeordneten: Bleiweis, Deschmann, Gariboldi, Langer, Obresl, Kotnik und Razlag. Nächste Sitzung Montag den 26. April.

(Tagesordnung für die Sitzung des Gemeinderathes) in Laibach am 20. April um 5 Uhr. Oeffentliche Sitzung. Bericht der Rechtssection über die Ergänzungswahlen in den Gemeinderath.

(Am Schloßberge) wird, wie ein Freund unseres Blattes uns erzählt, gegenwärtig in ziemlich rücksichtsloser Weise das bischen Gehölz, das ihn ziert und dem Erdreich des Berges Halt und Schutz verleiht, devastiert. Es wurde uns weiter erzählt, daß der Herr Verwalter des Straußhauses am Schloßberge, dem dies eigenthümliche Gebaren auffiel, den Herrn Magistratsökonomem besonders davon habe unterrichten lassen, daß aber trotzdem dem schädlichen Treiben kein Einhalt gethan worden. Verhält sich die Sache wirklich so, so wäre das ein in keiner Weise zu entschuldigender Frevel gegen das Interesse der Stadt und ihrer Bevölkerung. Erst in den letzten Tagen brachten unsere Zeitungen eingehende Urtheile von Fachmännern über die verheerenden Folgen der Walddevastierungen und inmitten sozusagen der Stadt, unter den Augen des Magistrates geschähe trotzdem das, was als unbedingt schädlich erklärt ist. Es würde auch der städtische Geldsäckel empfindlich in Mitleidenschaft gezogen, da der Weg auf den Schloßberg bei Regengüssen durch abrutschendes Erdreich jedesmal beschädigt werden würde. Die Anrainer würden durch dasselbe Uebel zu leiden haben und die Brunnen würden nach und nach versiegen. Wir glauben somit Grund genug vorhanden, hiemit öffentlich jene, die es angeht, aufmerksam machen zu sollen, und wenn wir recht berichtet wurden, Abhilfe zu verlangen.

Schröers „Unterrichtsfragen.“

Von Prof. A. Heinrich.
(Fortsetzung.)

Wenn über den geringen Erfolg des Unterrichtes an den Volksschulen mit Recht geklagt wird, so wäre doch wieder ein großes Unrecht, wenn man die ganze Last dieser Beschuldigung etwa einer mangelhaften Pflichterfüllung von seiten des Lehrpersonals zuwälzen wollte. Der geringe Erfolg liegt vor allem andern in den Lehrmethoden. — Und worin findet Schröer das mangelhafte der Methoden? Darin, daß alles auf ein gedankenloses Abdrücken, Dressieren hinausläuft. Wir können hier nicht allem dem folgen, was er z. B. über das Lesenlehren sagt, aber vollkommen stimme ich mit ihm überein, daß die Methode des Buchstabierens der des Lautierens vorzuziehen sei. Der Abgang des Buchstabierens tritt noch in den bewußten Klassen unserer Mittelschulen zutage, wenn man da Abtheilungen findet wie: top—stos, verk—leidet, stam—mte u. dgl.

Der Unterricht im Zeichnen wird in der Volksschule zu wenig, in der Realschule zu viel gepflegt“ schrieb Schröer schon in den sechziger Jahren. Wann soll der Zeichenunterricht beginnen? Dann, wenn das Kind zu zeichnen beginnt und es beginnt sehr früh. „Ich würde auch nicht das geringste Bedenken tragen, den Zeichenunterricht früher beginnen zu lassen als Lesen und Schreiben, wenn wir die rechten Lehrer dazu hätten und — füge ich hinzu, — wenn der Lehrer es nur mit sehr wenigen Schülern zu thun hätte. Schröer vernurtheilt, im Einklange mit den in dieser Richtung competentesten Fachmännern das bloße Zeichnen nach Vorlagen; „schauen lernen, den angeschauten Gegenstand darzustellen lassen, darauf kommt es an.“ Peter Schmied erzählt schon im Jahre 1831, er sei als Zeichentelehrer in Berlin angestellt worden und habe jungen Künstlern, welche bis zum 10. Jahre die Akademie besucht hatten, einen Würfel vorgelegt, welchen sie nach der Natur hätten zeichnen sollen, und kein einziger sei dies richtig im Stande gewesen. Das Nichtigste ist wohl: Laß den Anfänger zuerst nach der

Natur zeichnen, dann zeige ihm denselben Gegenstand gut gezeichnet; er wird dann seine Kräfte messen, wird erkennen lernen, wo er gefehlt, wird sich freuen, die Partie, welche er nicht zu beherrschen gewußt, die ihm am meisten Schwierigkeiten gemacht hat, in der Vorlage schön ausgeführt zu haben, das Zeichnen wird aufhören, bloß Dressur zu sein.

Witterung.

Laibach, 19. April.
Morgenroth, Hübendunst, dann trübe, schwacher SW.
Wärme: morgens 6 Uhr + 0.7°, nachmittags 2 Uhr + 15.0° C. (1874 + 19.0°; 1873 + 17.6° C.) Barometere im Fallen 736.61 Mm. Das vorgestrige Tagesmittel der Wärme + 7.1°, das gestrige + 7.8; beziehungsweise um 2.2° und 1.5° unter dem Normale.

Angekommene Fremde.

am 19. April.
Hotel Stadt Wien. Globocnik, I. I. Bezirkshauptmann, Adelsberg. — Bruck, Kofoschka, Blent und Müller, Reisende; Nisch, Goldschmied, Wien. — Zugowitz, Kfm., Krainburg. — Kraußeneg, Kfm., Triest. — Hofbauer, Priv., Marburg.
Hotel Elefant. Jonke Maria, Wien. — Benedel, Planina. Lanz, Zgg. — Lewitschnig, Bischofsack. — Hingz, Innerkrain. — Graf Barbo, Kroisenbach. — Tavlar, Unterkrain.
Hotel Europa. Reiningger, Suchen. — Ritter v. Berger, Beamter, Görz. — Kascovich, Mochnel, Kwiatkowsky, Kunaszowsky und Gian, Triest. — Kohn, Brunn. — Hübel, I. I. Generalmajor, Graz. — Munt, Ingenieur, Wien.
Bayerischer Hof. Hirschmann, Sissek. — Cadore, Agent, Triest.
Kaiser von Oesterreich. Glinschel, Lehrer, Pettau. — Benzensek, Gili.
Mahren. Groschel, Geschäftsmann, Oberogorjach. — Janowitz, Priv., Triest.

Verstorbene.

Den 17. April. Valentin Sabnitar, bürgl. Gürtler- und Hausbesitzer, 81 J., St. Petersvorstadt, Nr. 201, Rachenbräune. — Maria Krakovec, Zofen, 77 J., Polanavorstadt Nr. 16, Entkräftung. — Angelo Rizziosi, Friseur, 50 J., Stadt Nr. 208, Lungenschwindsucht. — Maria Lachainer, Bürgersgattin, 59 J., Stadt Nr. 38, Schlagfluß. — Ursula Podtrajsek, geb. Prepeluch, Beamtenstgattin, 74 J., Kapuzinerstadt, Nr. 73, Lungenschwindsucht.

Lebensmittel-Preise in Laibach

am 17. April.
Weizen 5 fl. — kr.; Korn 3 fl. 60 kr.; Gerste 2 fl. 80 kr.; Hafer 2 fl. 10 kr.; Buchweizen 2 fl. 80 kr.; Hirse 3 fl. — kr.; Kukuruz 3 fl. 40 kr.; Erdäpfel 2 fl. 10 kr.; Biskolen 5 fl. 70 kr. per Meß; Rindschmalz 54 kr., Schweinfett 50 kr., Speck, frischer, 37 kr., Speck, gefälschter, 42 kr. per Pfund; Eier 1¹/₂ kr. per Stück; Milch 10 kr. per Maß;

Es sind
200 Zentner
gutes
Klee- & Wiesenheu
sowie
50 bis 60 Zentner
Stroh

auf der Herrschaft Boganit zu verlaufen; nach Uebereinkommen auf den Bahnhof Kresznitz gestellt. (272) 2-1

Zur Einführung eines renommierten und sehr gangbaren Consum-Artikels suchen wir einen soliden gut fundierten
Agenten
zu gewinnen. Offerte unter der Chiffre **Y. 8689** befördert die Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse** in Wien, I., Seilerstätte 2 (257) 3-2

Ein
Monatzimmer,
nett möblirt, allein oder auch mit einem Herrn zusammen, wird geludt. Offerte unter **Anton 1058** poste restante. (266) 3-3

Jodbad
LIPIK
in Slavonien.

Post- & Telegraphen-Station.

Heisse (51° R.) Jod- und Bromhaltige
Therme.

Heilanzeigen: Scrophulose, Syphilis in allen Formen, harnsaure Diathese und Gicht, Rheumatismus, Hautausschläge, Resorption von Exsudaten. (271) 4-1

Reiserouten: Südbahnstation Sissek u. Barcs. Dampfschiff: Altgradisca.

Depot des lipiker Jodwassers: Wien & Mattoni. Pest Edeskuty. — Badearzt Dr. Kara. Beginn der Saison **1. Mai.** — Auskünfte ertheilt die Badeverwaltung in Lipik.

Hotel Scheiner

„zur ungarischen Krone“ in Graz,
im Mittelpunkt der Stadt, neben dem Landhaus in der Herrrengasse,
ganz neu eingerichtet, comfortable Zimmer, gute Restauration,
billige Preise.

Omibus zu jedem Eisenbahnzuge.

Original-Pilsner Bier.

In Erinnerung an meine Wirksamkeit als Restaurant in Laibach belieben obige Annonce freundlichst zu berücksichtigen.

Hochachtungsvoll

(242) 8-4

C. J. Scheiner.